

Das Gasterland

Autor(en): **Sager, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **52 (1965)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

solche proklamierte Schönheit nicht über sich hinausführen kann, wird sie verführerisch; sie wird zum faszinierenden Schein. Wie viele Mädchen erliegen dieser Faszination! Sie werden dabei nur in ihrer Vitalsphäre angesprochen und verlieren die Unterscheidungsgabe.

Pseudo-Schönheit hat keine Dauer; sie ist flüchtig wie alles, was keinen Bezug zum Dauernden, zum Ewigen hat. Schönheitsköniginnen und ähnliches sind der Mode unterworfen, sie wechseln jedes Jahr. So wird das Mädchen dazu verführt, sich immer wieder neuen Schönheitsidolen hinzugeben. Pseudo-Schönheit erzieht zu oberflächlichem Sehen, weil sie selbst oberflächlich ist und nicht wesenhaft. Durch sie kann das Mädchen nicht zu sich selbst kommen. Sein Blick hat keinen Ort und keine Zeit für das Eindringen in die Tiefe.

Das Mädchen ist also in seiner Schönheitssehnsucht besonders gefährdet. Wer führt das Mädchen zu echter Schönheit? Wo lernt es, wahrhaft Schönes zu erkennen und von der Pseudo-Schönheit zu unterscheiden? Der Unterricht in den musischen Fächern, die häufig nur am Rande des gesamten Unterrichts stehen, genügt nicht. Die Schule sollte sich kümmern um das, was <draußen in der Welt> den jungen Menschen an Schöner angeboten wird. Sie sollte die Idole kennen, die das Mädchen mit sich herumträgt und nach denen es sich in Wirklichkeit richtet, auch wenn es vor den Erwachsenen alles in sich verschließt. Sie sollte wissen, in welcher Bedrängnis durch die Unwahrhaftigkeit dieser Scheinwelt unsere Jugend heute lebt. Erst dann kann sie behutsam ausräumen und das Echte dem jungen Menschen vor die Augen bringen, nach dem er sich im Grunde sehnt. Wir haben in der Schule immer wieder die Freude, auf Schönes zu stoßen; es liegt an unserem eigenen Erfülltsein, die Jugend zum Sehen und Staunen zu bringen.

Die Erziehung zum Schönen muß den jungen Menschen *zu sich selbst führen*. Das ist wichtig. Der junge Mensch muß erkennen, daß menschliche Schönheit unter aller geschöpflichen Schönheit die höchste ist; daß sie eine wesenhaft andere ist als die der Tiere und der unbeseelten Natur; daß wir aber auch höhere Ansprüche an sie stellen. Nur der durchseelte, durchgeistigte Leib kann im menschlichen Sinne schön sein. Wenn die Seele Substanzgrund des Leibes ist, wie Thomas von Aquin sagt, dann ist sie auch Substanzgrund der Schönheit. (Schluß folgt)

Das Gasterland

H. H. Jakob Sager, Benken sg

Redaktionelle Vorbemerkung

Nordwärts des alten Linthlaufes, zwischen Walensee und Uznach, kaum 15 km in der Längsrichtung, liegt das Gasterland, der st.-gallische Bezirk mit der niedrigsten Bevölkerungsziffer. Aber welche interessante Geschichte weist dieses kleine Ländchen auf! An der alten Römerstraße von Chur nach Zürich gelegen, Grenzgebiet der Alemannen an Rätians Marken, eine alemannische Fluchtburg (Gasterholz) gegenüber einem römischen Kastell (am Fuße des Schäniser Berges), dazwischen Schänis mit der sehenswerten Kirche, die unter dem mustergültigen gotischen Chor eine karolingische Krypta birgt, wenige Schritte davon der einzige romanische, runde Kirchturm in der Schweiz diesseits der Alpen – das sind auf engem Raume die wichtigsten geschichtlichen Zeugen des Gasterlandes.

Und welche heroische Landschaft, wenn man vom Ricken her kommt und den Blick bis zu den Kulissen der Glarnerberge schweifen läßt! Dazu eine reiche Landschaft! Unten das Ried, mit der größten Lachmöven-Brutstätte der Schweiz, oben die Alpweiden mit einer seltenen, entzückenden Flora, die Bergwälder, wo heute noch Auer- und Birkhahn balzen.

Und endlich ein Völklein mit einer besonderen Vergangenheit. Lange Zeit den Österreichern zugetan und in Schänis ein Damenstift behütend, eine Art Kloster für Ritterfräulein, die mindestens sechzehn adelige Vorfahren haben mußten. Allerdings muß der Freiheitskampf der benachbarten Glarner auf die Gasterländer Eindruck gemacht haben. Sie, die eine ähnliche Mundart sprechen, wären fünfzig Jahre später gerne Glarner geworden. Um 3000 Gulden überließ sie der Österreicher Herzog Friedrich den Herren von Glarus – als Untertanen. In der Helvetik gehörten sie – nun gleichberechtigt – mit den Glarnern zum Kanton Linth. Schließlich wurden sie ohne große Begeisterung St. Galler.

M. G.

(Die Illustrationen stammen von Oskar Schnider, Benken-Zürich.)

1. Stichwörter zur Urgeschichte

Das Gasterland, das heißt Burgenland, ist ein Teil der Linthebene, jenes riesigen Ausräumungs-

gebildes, das durch Linthgletscher und Linth, Rheingletscher und Wildbäche erodiert wurde. Günstige Sonnenbestrahlung, warmer Föhn und der Wärmeausgleich zwischen zwei früher zusammenhängenden Seen schaffen ein fruchtbares Klima. Dazu kommen reichliche Niederschläge, gute Böden von Moränen und Flußanschwellungen, die reichen Pflanzenwuchs hervorbringen. Die Verkehrslage machte das Gasterland schon in frühesten Zeiten zu einem Durchgangsland zwischen Nord und Süd. Diese Umstände lockten in den verschiedensten Zeitabschnitten Siedler an. Folgende Volksstämme haben hier ihre Spuren hinterlassen:

a) Sprachliche

Keltisch: Linth (Schlange, Lindwurm). Betlis: betwa (Birke).

Römisch: Petrus (Alp ob Schänis): petrosa (steinig). Gaster (castrum): befestigtes militärisches Lager. Schänis: scenines (Bodenschwelle). Rufi: rovina (Rüfi, Bergrutsch).

Deutsch: Benken: Babinchova (des Babo Hof). Kaltbrunn: Kalto's Brunnen.

b) Bodenfunde

Hallstatt (1200–500 v. Chr.). Im Kastlet ob Benken fanden sich in den Trockenwällen Mauern ohne Mörtel und Keramikfunde aus der Hallstatt. Ebenso im Gasterholz bei Maseltrangen.

La-Tène (500 bis Christi Geburt). Kastlet und Gasterholz haben in der oberen Kulturschicht Keramik mit Besenstrich (keltisch). Escher von der Linth fand bei Weesen vier La-Tène-Äxte.

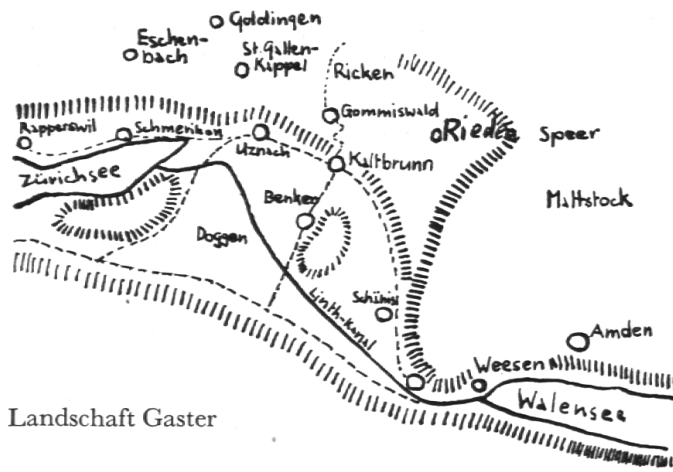
Römisch (15 v. Chr. bis 451 n. Chr.). Ruine Strahllegg bei Betlis: Römischer Wachturm. Aufgehendes Mauerwerk in Treppenform, Oberbau mit Gaden. In Sichtverbindung mit Voremwald (bei Filzbach). Weesen: Römische Siedlung mit Funden. Hüttenbösch (Linthausfluß auf Glarnerboden): Gallo-römischer Tempel. In Ziegelbrücke: Statuette des römischen Gottes Merkur. Biberlikopf: Römischer Wachturm. Optische Verbindung mit Filzbach und Niederwindegg. Maseltrangen: Römische Talsperre. Im Dorf Schänis: Römische Leistenziegel und Keramik. Benken (bei der Bahnstation): Römische Münzen. Die Römer bildeten eine dünne Oberschicht, die die gallische Bevölkerung unterjochte.

Alemannisch: Nach dem Alemanneneinfall dringen die Scharen 451 in das Linthgebiet ein.

Wesaunia (Weesen) wird zerstört. Es entstehen Hof siedelungen.

2. Aus der Geschichte des Gasterlandes

610 versuchten die keltisch-irischen Mönche Kolumban und Gallus erfolglos, ihre heidnischen Stammesbrüder in Tuggen – dem damaligen Zentrum des Linthgebietes – zum Christentum zu bekehren. Ein Menschenalter später gewannen die bereits christianisierten Alemannen auch im Linthgebiet die Oberhand. Es dürften einzelne Weltpriester, wohl von Zürich her, als Missionäre in der Gegend gewirkt haben. Das Kloster Reichenau gründete in Babinchova (Benken) ein Kloster mit einer Schule, in dem der heilige Meinrad wirkte. Für seine Existenz zeugen zwei in diesem Kloster ausgestellte Stiftungsurkunden aus den Jahren 741 und 744. Der Hof des Babo (Babinchova) war ein weitausgedehnter Grundbesitz und umfaßte die heutigen Gemeinden Benken, Kaltbrunn, Maseltrangen, Rieden und Gommiswald. 828 zog sich Meinrad auf eine Einsiedelei auf dem Etzel, dann in den «Finstern Wald» zurück, wo er zum Gründer des Klosters Einsiedeln wurde. Im 9. Jahrhundert (nach der Gründung des Stiftes Schänis) scheint die benediktinische Niederlassung in Babinchova ihr Ende gefunden zu haben. Das Gaster bildete die Grenze zwischen Rhätien und Alemannien und die Sprachgrenze zwischen Romanisch und Germanisch. Im Gaster herrschten in der Folge die Grafen von Lenzburg, dann die Kyburger, die Grafen von Rapperswil und Rudolf von Habsburg. Es war lange treues und bevorzugtes Untertanenland Österreichs. In den Kämpfen der Eidgenossen standen sie auf Seite Österreichs. Dieses verpfändete das Gasterland dem letzten Grafen von Toggenburg und anschließend den Ländern Schwyz und Glarus. Von 1438 bis 1798 – der Gründung des Kantons Linth – blieb das Gaster Untertan der eidgenössischen Länder. Zur Zeit der Reformation hatte es einen schweren Stand. Durch die Tätigkeit Zwinglis in Glarus und seinen zeitweiligen Aufenthalt bei seinem Onkel in Weesen hatte die neue Lehre viele Anhänger gewonnen. Sie vermochte sich durchzusetzen. Amden, Weesen, Schänis und Benken fielen vom katholischen Glauben ab. Auch die Äbtissin des Damenstiftes in Schänis sympathisierte mit der Neuerung. Der Umsturz, welcher den Eintritt ins 19. Jahrhundert kennzeichnete, schob das Gasterland dem neuen Kanton St. Gallen zu.



Landschaft Gaster

3. Die Linthebene

Sie ist mehr als 35 km² groß, umrahmt von den Schwyzer Voralpen im Süden, dem Speer, Schärerberg, Regulastein, Kreuzegg im Norden und den Glarneralpen im Osten. Gegen Westen öffnet sie sich zum Oberen Zürichsee. Früher wälzte sich die Linth in einem unförmigen Lauf durch die Ebene. Sie brachte aus den Glarneralpen viel Geschiebe mit, das sie in der Ebene liegen ließ. Die Dämme mußten erhöht werden, und dadurch wurden die Nebenbäche in ihren Mündungen verstopft. Sie übertrat oft ihre Ufer, und so wurde die ganze Ebene ein zusammenhängender Sumpf faulen Wassers, das Faul- und Wechselfieber zur Folge hatte. Schon 1738 befaßte sich die Glarner Landsgemeinde mit den Übelständen, aber man behalf sich nur mit Flickwerk. Frischen Auftrieb zu Plänen brachten 1775 und 1784 einsichtige Männer der Helvetischen Gesellschaft. Zur Zeit der Mediation wurde eine Aktiengesellschaft zur Finanzierung gegründet, und die Tagsatzung beschloß die Korrektur. Der Aufruf an das Volk ist eines der großartigsten Dokumente der Schweiz. 1600 Aktien waren notwendig, über 2000 wurden gezeichnet. 1807 tat man den ersten Spatenstich. Escher hatte sein Büro im Damenstift zu Schänis. Der neue Linthlauf durchschnitten den alten 15mal. Dem Bett entlang baute man einen Damm mit Reckweg, auf dem die Schiffe den Fluß hinauf gezogen wurden. Escher, der einst als <hoffnungslos unbegabter Knabe> hingestellt wurde, wuchs zum Staatsmann heran. Er wurde das Vorbild eines der edelsten und größten Eidgenossen. 1811 lief die Linth im neuen Bett. Die wohlgeplante Korrektur brachte der ganzen Gegend Gesundheit und Fruchtbarkeit. Escher starb 1822 an Krebs. Die Tagsatzung verlieh der Fa-

milie den einzigen Adelstitel, den je ein Schweizer erhielt: <von der Linth>.

4. Das Wengital

In einem kurvenreichen Bergpfad über Kaltbrunn und Rieden gelangt man zu diesem blumenreichen Riesenalpinum. Es ist zirka 2,5 km lang, voll Anmut und Reiz. In seiner Rinne gedeihen Alpweiden, Wälder, romantische Schluchten. Es enthält wertvolle Nadelholzbestände, ein Hochmoor von 80 Aren (ein kleiner Nationalpark: Leg- und aufrechte Föhren, Birken-Moorwald, Sonnentau, Blumen und Gräser seltener Art). Im Frühling liegt ein prächtiger Alpentepich vor uns: Krokus, Alpenglöcklein, Arnika, Alpendistel, Steinrosen, Türkenbundlilie, Frauenschüehli, Polsterleimkraut. Man findet aber auch Auer- und Birkhühner, Waldgamsen und Rehe.

5. Das Kaltbrunner Ried

1938 hat der Schweizerische Bund für Naturschutz dieses herrliche Vogelschutzgebiet gekauft. Es ist ein Naturschutzgebiet von einer herrlichen Fülle und großem Reichtum: ein Möven- und Sumpfvogelschutzgebiet. Es birgt unter anderem einen Entensee (mit Teichrosen), ein kleines Linthseelein, das Tönienried. Der weitaus größte Teil ist das Kaltbrunner Ried mit seinem alten Schilf, trockenen Riedwiesen und mächtigen Seggenbüschen. Im Frühling wird das Gebiet jeweils überwässert, und damit beginnt die Lebensmöglichkeit erst recht für Fauna und Flora. Verschiedene Pflanzengesellschaften erwachen: See- und Teichrosen, Leberklee und Läusekraut, Wollgras, Schwertlilie, der Wasserdost und die Gerberscharte. Zur Hauptblütezeit, Ende Mai bis anfangs Juni, ist es hier einzigartig.

Brutvögel (Beobachtungen 1938–1961): Zwergtaucher, Fischreiher, Zwergreiher, Stockente, Knäckente, Wasseralle, Teichhuhn, Wasserröhrling, Kiebitz, Lachmöve, Bachstelze, Drosselrohrsänger, Teichrohrsänger, Sumpfrohrsänger, Rohrammer.

Übergangsvögel: Wachtelkönig, Feldlerche, Braunkehlchen, Heuschreckensänger, Grauammer.

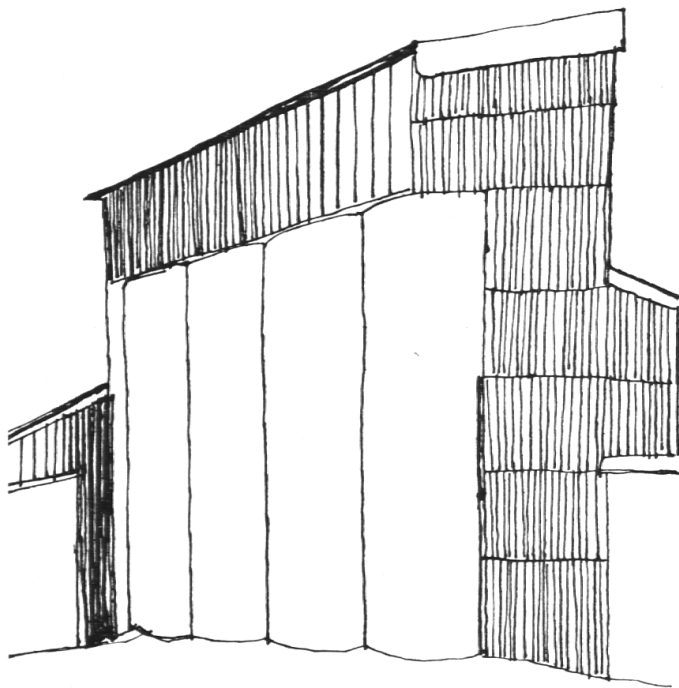
Eindringlinge (riedfremde Brutvögel): Kuckuck, Rabenkrähe, Elster, Wacholderdrossel.

Nutznießer (benützen das Ried als Jagd- und Nährgebiet): Sperber, Habicht, Schwarzer Milan, Mäusebussard, Lerchen- oder Baumfalke,

Wander- und Turmfalke, Mauersegler, Mehl- und Rauchschnalbe, Blaumeise, Star, Distelfink, Raubwürger.

6. Pflanzwerk Doggen

Im Zweiten Weltkrieg wurde 1943 für Industrie und Handel Anbaupflicht verfügt. Die Schweizerische Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft (svil) erhielt von 19 großen Firmen den Auftrag, das Gemeinschaftspflanzwerk durchzuführen. In der Linthebene wurden 350 Hektaren gepachtet. Das Land wurde in Kultur genommen, ausgiebig gedüngt und bewirtschaftet. 1946 wurde die Anbaupflicht aufgehoben. 1948 wurde die Arbeit planmäßig noch fortgesetzt im Doggen. Vier Siedlungen entstanden. Windschutzstreifen entstanden und teilten die Weite in leicht übersehbare Kammern, in denen Getreide, Erbsen, Kartoffeln und Mais gepflanzt wurden. Auf den Brachen weideten Schweineherden und Scharen von Truthühnern. Erfolg und Mißerfolg lösten einander ab. Viele wertvolle Erfahrungen wurden für die Landwirtschaft gesammelt. Der Doggen wurde ein beliebtes Ausflugsziel für Fachleute, Bauernvereinigungen und Schulen.



Rauhfuttersilos der berufsbäuerlichen Siedlung Doggen 7 (Benken) der Hans-Bernhard-Stiftung.

7. Maria Bildstein

Das Gnadenheiligtum Unserer Lieben Frau vom Siege steht auf dem oberen Buchberg in idyllischer Lage inmitten des hellgrünen Buchenwaldes, umwölbt vom blauen Himmel als Balda-

chin. Kreuzwegstationen führen zu ihm von Benken und vom Gießen her. Im Wald verborgen sind verschiedene Grotten und ein eindrucksvoller Kreuzweg. Dieses marianische Juwel bildet das ersehnte Pilgerziel vieler Gläubigen, die einzeln und in Scharen mit ihren Anliegen und Sorgen auf diesen Tabor hinaufpilgern.

Zur Zeit der Reformation flüchtete der Klosterknecht Johann Heinrich Jud in einen zum Kloster gehörenden Wald ein wertvolles und hochverehrtes Marienbild. Er stellte es in die Nische eines ausgehauenen Steines. Das Volk nannte die Stätte nur mehr «Maria Bildstein». Beim Bildersturm blieb das Bild unberührt. Nach dem zweiten Kappelerkrieg kehrte das Gaster wieder zum alten Glauben zurück. Eine heiligmäßige Jungfrau aus Benken stiftete eine ausdrucksvolle Statue von Christus an der Geißelsäule. Schon zur Zeit der Reformation erhielt Maria Bildstein regen Besuch aus nah und fern. Vor der Linthkorrektur suchten schwere Seuchen und Fieberkrankheiten die Gegend heim. Die Leute flüchteten mit ihren Leiden auf den Bildstein. Das Bildstöcklein war notdürftig überdacht und wurde einfach «Frörer Kappeli» genannt. Die erste Kapelle faßte nur drei bis vier Personen. 1848 wurde die massive Kapelle durch Bischof Mirer eingeweiht. Der Komponist des Schweizerpsalmes, Pater Zwyszig, feierte hier oben seine heilige Primiz. 1884 wurde die jetzige Kirche gebaut.

In trauter Einsamkeit fühlt man sich hier überaus heimisch. Bei großen Feiern sitzen die Gläubigen auf den amphitheatralisch angelegten Bänken im Schatten der Bäume des Waldes, ein geradezu biblisches Bild. Auf der Höhe des Pfarrhauses öffnet sich ein herrliches Panorama zum oberen Zürichsee, hinauf an die Hänge des Bachtels und des Rickens. Ein Kranz herrlicher Berge bewacht trutzig das Tal. Maria Bildstein ist für Seele, Geist und Körper eine wahre Erholung.

8. Die sechs Gemeinden:

Benken

Früher hieß es Babinchova: Hof des Babo. Hier gründete Reichenau ein Klösterlein, über dessen Standort liegt aber ein tiefes Dunkel. Die Grenzen des Benkner Hofes umschlossen das heutige Gebiet der Gemeinden Benken, Maseltrangen, Kaltbrunn, Rieden, Gommiswald. In einer Schenkungsurkunde der Beata vom 19. November 741 taucht zum erstenmal der Name Babinchova auf. 824 gründete der heilige Meinrad hier ein Kloster zur Heranbildung

von Mönchen und Priestern. Die Lateinschüler wurden auch zum Chorgebet angehalten. Es wurden auch Bücher abgeschrieben. Im Laufe des 9. Jahrhunderts scheint die benediktinische Niederlassung ihr Ende gefunden zu haben. Eine Zeit herrschten die Edeln von Wandelburg. Im 11. Jahrhundert gelangte es an die Kyburger, dann an die Habsburger, 1406 an Graf Friedrich VII. von Toggenburg und 1438 an Schwyz und Glarus. Kirchlich gehörte die Pfarrei lange zum Damenstift Schänis. Bei der Reformation wurde im Bildersturm in der Kirche alles zerschlagen. Drei Jahre blieb die Pfarrei bei der neuen Lehre. Nach dem Konzil von Trient blühte neues religiöses Leben auf. 1770 zählte sie 730 Seelen in 146 Haushaltungen, 1801 915 Einwohner. 1792 wurde der Grundstein für eine neue Kirche gelegt. Jungmänner besorgten den Fundamentaushub. Es ist eine typische Landgemeinde mit Viehzucht und Obstbau. Die Melioration ergab gutes Kulturland. Waldfläche: 215 ha (u. a. noch im Speergebiet: Hochwald). Fischerei an der Linth. Industrien: Möbelfabrik, Lignoform (spanlose Holzverformung mit kühnsten Konstruktionen aller Art), Kunstschlosserei, Werkstätte für präzise Spezialwerkzeuge, Filiale Embru (Matratzen). Doggen: Mustersiedlungen. Getreide, Erbsen, Kartoffeln, Zuckerrüben und Raps. Bezirksamt. Pfarreiheim. Katholische Mädchensekundarschule.



Linthbrücke Gießen (Benken), mit Blick auf Mürtschenmassiv.

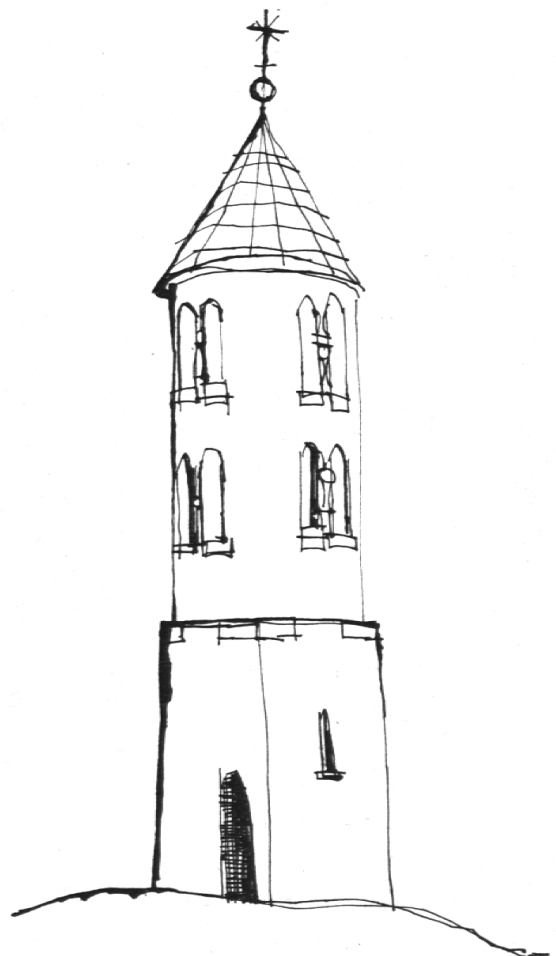
Kaltbrunn

Der Hof Chaldebrunna wurde 940 dem Kloster Einsiedeln vergabt. Damals besaß es eine dem heiligen Georg geweihte Kirche auf Oberkirch. Das Kloster ließ die Ortsansässigen gegen billigen Zins das Land bebauen, vor allem war es der Getreidebau. Davon zeugen Lokalnamen: Alt-, Großbreite, Breitenacker. Verschiedene Kaltbrunner hatten namhafte Anteilsrechte auf Alpen im Tamina-, Kalfeisen- und Weißtannental. Uralt ist der große Herbstmarkt. Er

dürfte in die Zeit vom Ende des 15. Jahrhunderts zurück gehen. Lange blühte auch die Pferdezucht. Das Dorf entwickelte sich erst im Spätmittelalter am Kreuzungspunkt Glarus–Rapperswil mit dem Saumweg über den Ricken. 1799 zählte es 1300 Einwohner, 1920: 2280. Bis gegen Ausgang des 19. Jahrhunderts gab es Schieferkohlenruben. 1884 wurde die erste Druckmaschine montiert und der «Gasterländer Anzeiger» gegründet, 1900 die Spar- und Leihkasse, 1907 zu Oberkirch das Landerziehungsheim, 1928 die Federnfabrik. Für den Bau der Bodensee-Toggenburg-Bahn beteiligte sich die Gemeinde mit 100 000 Franken. 1935 wurde die Sekundarschule eröffnet. Bekannt sind die eindrucksvollen Kaltbrunner Kläuse mit ihren Treicheln. Grastrocknungsanlage. Kunststoffabrik.

Stift Schänis

Von Spanien wollte der Araberfürst Hassan nach Rom fahren, um Karl den Großen als neuen Kaiser kennenzulernen. Er erkrankte aber und mußte auf Korsika bleiben. Er bat den Kaiser, ihn zu besuchen. Dieser aber hatte Angst vor der Meerfahrt und schickte zwei Gesandte hin: Abt Waldo von Reichenau und Graf Hunfried von Istrien. Mit reichen Geschenken, u. a. ein edelsteinbesetztes, goldenes Kreuz, das ein Stück Kreuzholz in sich schloß. Der Graf bekam es vom Kaiser und versprach dafür ein Kloster zu bauen. Als er über Rhätien herrschen konnte, baute er zwischen 814 und 828 an der rhätisch-alemannischen Grenze das Edelfrauenkloster Skennines (Schänis) mit Kirche. Die heutige Kirche enthält noch einige karolingische Reste.



Gallusturm in Schänis (gevierter Unterbau römisch, übriger Bau aus dem 12. Jahrhundert, romanisch).

Der St. Gallusturm ist ein Rundturm auf einem viereckigen Unterbau, der in die Römerzeit reichen soll. Er ist ein Überbleibsel der St. Galluskapelle, die erstmals im 11. Jahrhundert erwähnt wird.

Rieden

717 m über Meer, zirka 400 Einwohner und zirka 100 Haushaltungen. Rieden von Rieta (Kleines Ried). Im Bruggbach befindet sich ein erratic Block aus Verrucano, der vom Linthgletscher während der Eiszeit hier abgelagert wurde. Das Stift Schänis war Grundherr bis 1798. Kirchlich zu Benken bis 1762. Zirka 1770 eigene Pfarrkirche, Patron ist der heilige Magnus. «Bünthaus»: ehemaliges Patrizierhaus von eigenartiger Bauweise. Typische Geschlechter: Brunner, Fäh, Grob, Hässig, Hinder, Helbling, Jud, Kühne, Nussli, Schmucki, Steiner, Zahner. Gras- und Milchwirtschaft, 35–40 Bauernbetriebe, ausge dehnte Alpen.

Weesen

Der Name kommt von: In den Weiden, Wyden (lateinisch: in salicibus). Die Grenzen dieses Hofes waren der Rötibach ob dem Biberlikopf und östlich der Flybach. Das Fly gehörte früher zu Schänis. Schon früh besaßen die Bischöfe von Chur Besitzungen, die später an das Kloster Pfäfers und dann an das Haus Lenzburg übergangen. Es gehörte ursprünglich nicht zum Begriff des Namens Gaster. Beim regen Seeverkehr bildete es einen wichtigen Umladeplatz für die Handelsgüter und besaß einen Marktplatz. Bei der Reformation amtete hier ein Onkel von Zwingli. Es bildete einen Ausstrahlungspunkt für die neue Lehre.

Heute ist es eine Wohngemeinde mit Kleinindustrien, Bergbauernbetrieben, bis 1955 war noch Weinbau. Es ist ein alter Fremdenort (älteste Wirtschaftsgebung 1764). Vor dem Weltkrieg und zwischen den beiden Kriegen war es ein international bedeutender Fremdenort, heute ist es rasch am Aufholen. Als «Nizza des Walensees» erfreut es sich eines

einzigartigen Klimas. Wildwachsende Feigen, Edelkastanien, exotische Bäume und Sträucher. Sonnenscheindauer und Regenmenge und Temperaturmittel wie 10 km nördlich Bellinzona. Im Städtchenzentrum sind sehenswert Kloster, Kaplanei, Bühlkirche, Schlöbli.

Amden

Dieses prächtige Sonnen- und Bergparadies wird erstmals in einer Papstbulle 1178 erwähnt. Der Papst nimmt das Kloster Schänis unter seinen Schutz und bestätigt diesem unter anderem die Besitzungen in Amden: Forten, Bächli, Alp Minderaltsch usw. Es handelt sich um den westlichen Teil des Dorfes, um den Hinterberg. Dieser hieß früher «Gotteshausgut». Der östliche Teil, Vorderberg, erscheint im späteren Mittelalter als habsburgisches Besitztum, auch «Eigengut» genannt. Die Trennung der Gemeinde in zwei besondere Genossenschaften dauerte bis ins 19. Jahrhundert. Seit 1438 stand es unter der Hoheit von Schwyz und Glarus. 1803 wurde es politische Gemeinde des Kantons. Als 1847 die bewaffnete Aufhebung des Sonderbundes nur noch von der Zustimmung des Kantons St. Gallen abhing, gab Amden den Ausschlag, indem es bei der Wahl des Großen Rates die liberal-radikalen Sonderbundsgegner bevorzugte und diesen im Gaster und damit im Großen Rat zum Übergewicht verhalf. So wurde es die Schicksalsgemeinde des Sonderbundskrieges. Bis 1594 war es nach Schänis pfarrgenössig. Das Stift behielt aber die Kollatur vor, welche 1801 von der Gemeinde übernommen wurde.

Zur Gemeinde gehören noch Betlis und Fly. Sie zählt zirka 1400 Einwohner. Sie ist eine typische Streusiedlung am Südhang des Mattstockes. Das Klima ist mild und trocken, im Winter über 700 m oft nebelfrei. Es ist ein sehr beliebtes und abwechslungsreiches Kurgelände mit vielen Hotels, Pensionen und Kurhäusern. Skisportgelände. Sessel- und Skilifte. Drei große Steinbrüche mit gutem Kalkstein. Typische Geschlechter: Thoma, Gmür, Jöhl, Büsser, Böni. Eindrucksvolle Prozession am Herz-Jesu-Fest.

Umschau

Hilfen bei der Berufs- und Studienwahl

Die Berufs- und Studienwahl stellt auch in der heutigen Hochkonjunktur vielfältige Probleme. Mannigfaltige Hilfe kann zur Lösung dieser Probleme in Anspruch genommen werden. Die öffentlichen Berufsberatungsstellen in den Städten und Bezirken stehen mit Rat und Tat unentgeltlich zur Verfügung. Spezialisten der akademischen Berufsberatung widmen sich insbesondere den Studienwahlproblemen. Zur Vorbereitung auf die Berufs- und Studienwahl leisten neben Schulbe-

sprechungen, Elternabenden, berufskundlichen Vorträgen und Berufsbesichtigungen auch berufskundliche Schriften wertvolle Dienste. Soeben ist der neue Prospekt berufskundlicher und berufsberatender Schriften des Schweizerischen Zentralsekretariates für Berufsberatung erschienen, der auch ein Verzeichnis der erstmals herausgekommenen «Akademischen Ausbildungsgänge in der Schweiz» enthält.

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für akademische Berufsberatung (AGAB) hat die große Aufgabe in Angriff genommen, über sämtliche Studienrichtungen an schweizerischen Hochschulen Informationsblätter herauszugeben. Sie orientieren über die Studienorte, die Voraussetzungen für

die Zulassung zum Studium, den üblichen Ausbildungsgang mit Semesterzahl, die Studienkosten und fassen die mannigfaltigen und kaum überschaubaren reglementarischen Studienbestimmungen einheitlich und gutverständlich zusammen. Sie erleichtern damit Mittelschülern und ihren Eltern die Studienwahl und stellen eine wertvolle berufskundliche Dokumentation für Lehrer, Berufsberater, Hochschulen und weitere Kreise dar.

Interessenten erhalten beim Schweizerischen Zentralsekretariat für Berufsberatung, Postfach, 8022 Zürich, unentgeltlich einen Verlagsprospekt mit einer Liste der bis heute erschienenen Ausbildungsgänge und weiteren berufskundlichen und berufsberaterischen Schriften.